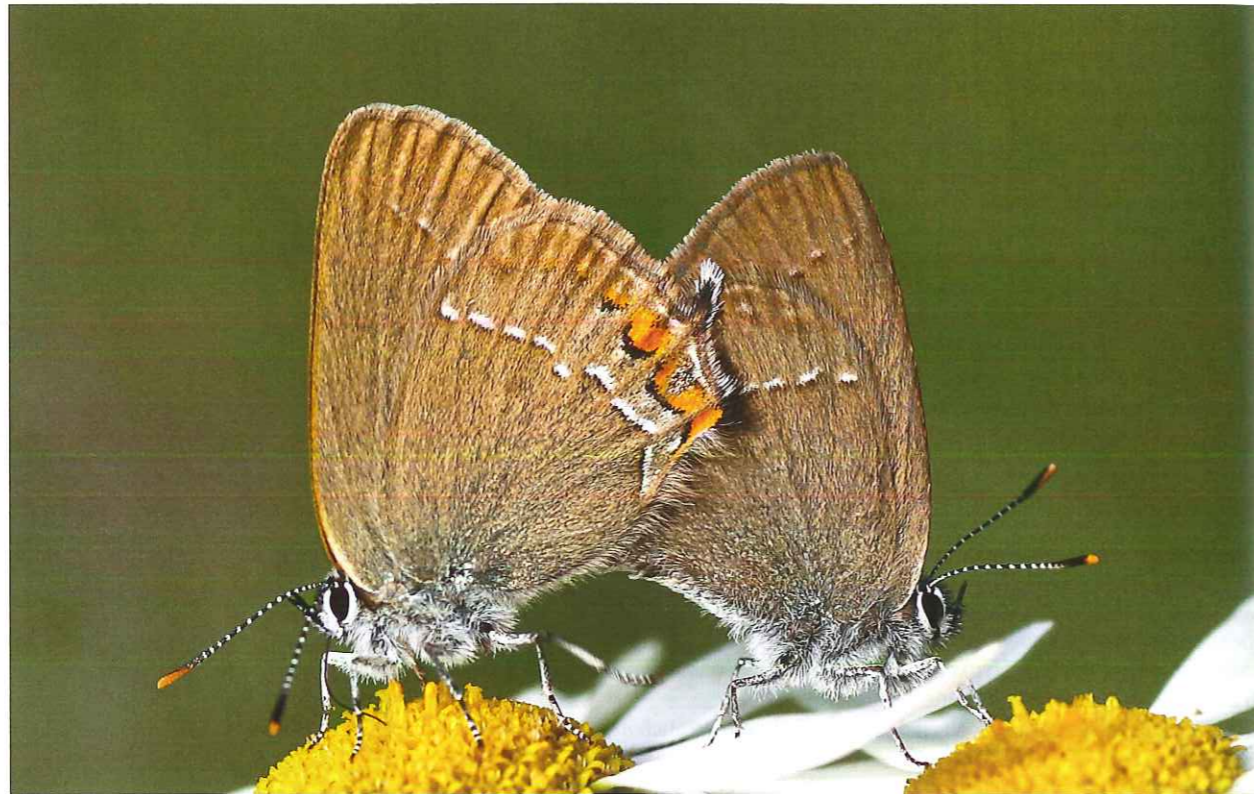


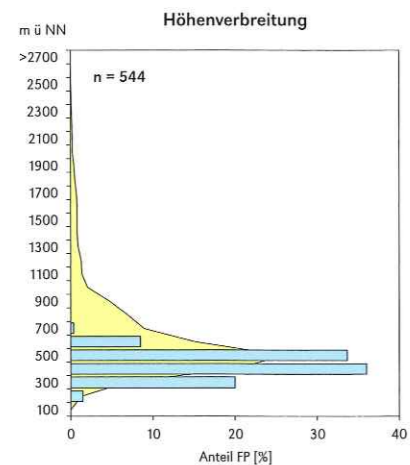
Schlehen-Zipfelfalter

Satyrium acaciae (FABRICIUS, 1787)

RL BY 2
 RL D V
 IUCN LC
 FFH-RL
 BNatSchG



Paarung bei Staatsdorf (Südliche Frankenalb), 29.6.2009. Foto: Netter



S. acaciae besiedelt in Bayern die kolline bis submontane Stufe ab knapp 200 m. Die tiefsten Fundorte liegen im Mittleren Maintal bei etwa 170 m. Über 80% der Nachweise liegen zwischen 300 m und 500 m. Der höchste Fundort befindet sich auf ca. 650 m im Naturraum Hohes Fichtelgebirge bei Goldkronach.

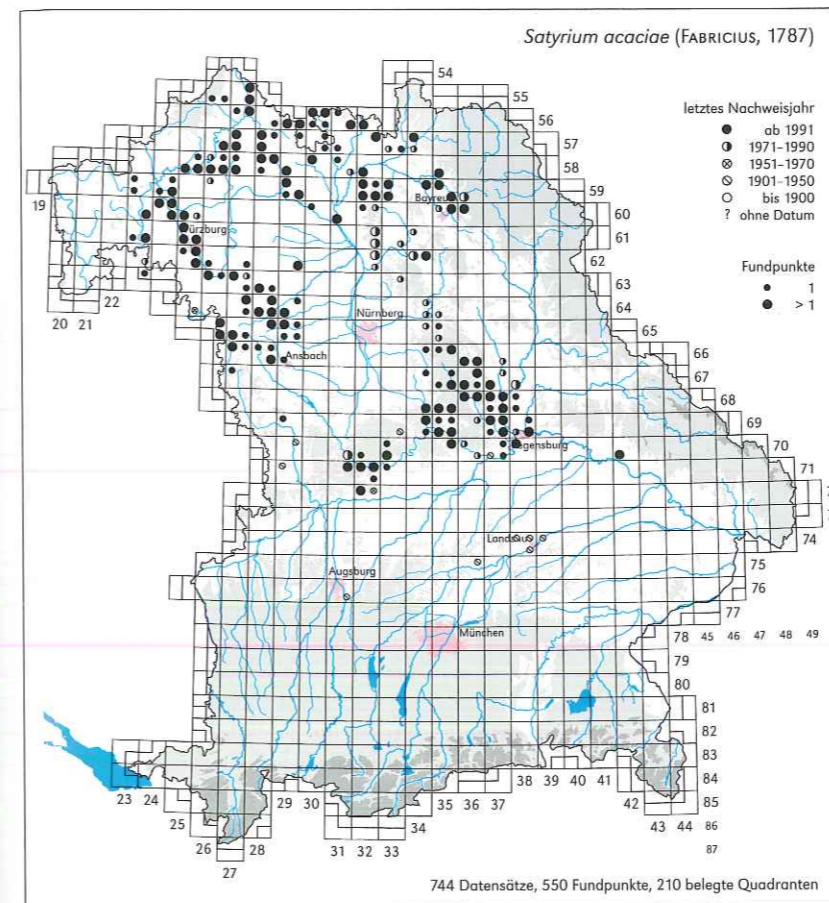
Merkmale

Satyrium acaciae ist der kleinste heimische Zipfelfalter mit brauner Grundfarbe der Flügelunterseiten. Sehr ähnlich ist der Braune Eichen-Zipfelfalter (*S. ilicis*), von dem sich *S. acaciae* – neben der geringeren Größe – durch eine weitgehend gerade, zusammenhängende weiße Linie auf der Hinterflügelunterseite (bei *S. ilicis* unregelmäßig gezackt, unterbrochen) unterscheidet. Das Weibchen des Schlehen-Zipfelfalters hat zudem ein markantes schwarzes Haarbüschel am Hinterleibsende.

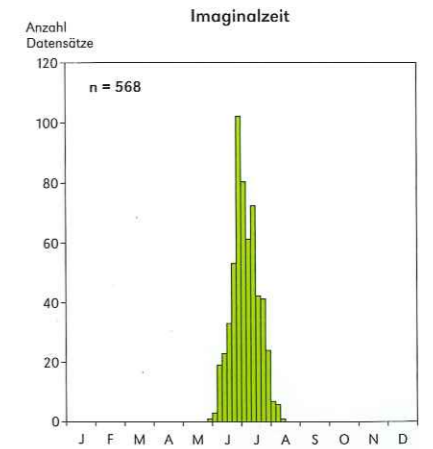
Verbreitung

Die Gesamtverbreitung erstreckt sich von der Iberischen Halbinsel und Westfrankreich bis nach Kasachstan und ins südliche Russland. Das Areal reicht im Norden etwa bis Belgien, Mitteldeutschland und Südpolen. Im Süden umfasst es Mittelitalien und den größten Teil der Balkanhalbinsel, schließt jedoch die Mittelmeerinseln aus.

In Bayern kommt der Schlehen-Zipfelfalter fast ausschließlich im nordwestbayerischen Schichtstufenland vor. Hier finden sich zahlreiche Vorkommen von den Mainfränkischen Platten (insbesondere auf der Wern-Lauer-Platte, dem Westteil des Mittleren Maintals und dem Grabfeldgau) über das Itz-Baunach-Hügelland bis in die Fränkische Alb. Landesweite Schwerpunkte der Verbreitung bilden die Mittlere und Südliche Frankenalb. Weitere Nebenvorkommen liegen im Steigerwald, auf der Frankenhöhe, auf der Hohenloher und Haller Platte wie auch im Taubertal. Lücken in der Verbreitung zeigen sich im Mittelfränkischen Becken, Schweinfurter Becken, Teilen des Steigerwaldvorlands und den Gäuplatten im Maindreieck. Nordwestlich der Mainfränkischen Platten schließen sich Einzelvorkommen in den Naturräumen Sandsteinspessart, Südrhön, Vorder- und Kuppenrhön bis hin zur Langen Rhön an. Zwei auffällige Arealgrenzen ziehen sich entlang des Haßbergetraufs und des Muschelkalkzuges im Obermai-



744 Datensätze, 550 Fundpunkte, 210 belegte Quadranten



S. acaciae fliegt in Bayern in einer Generation pro Jahr. Erste Falter können bereits ab Anfang Juni erscheinen. Der früheste Nachweis stammt sogar von Ende Mai (29.5.1977, Mittlere Frankenalb, Brandl). Die Hauptflugzeit mit 70% aller bayerischen Nachweise erstreckt sich vom letzten Junidrittel bis Mitte Juli. Letzte Falter sind bis Ende August gemeldet. Innerhalb eines Standorts können Falter vier bis sechs Wochen auftreten (eig. Beob.).

nischen Hügelland, während aus dem angrenzenden Oberpfälzischen Hügelland keine Vorkommen bekannt sind. Das Ostbayerische Grundgebirge ist von *S. acaciae* nur randlich in niedrigen Lagen besiedelt. Zwei Fundorte von der Münchberger Hochfläche und dem Hohen Fichtelgebirge haben Anschluss zum Obermainischen Hügelland. Isoliert am Bruchrand des Bayerischen Waldes befindet sich ein Vorkommen am Bogenberg (Falkensteiner Vorwald). Vereinzelt historische Meldungen in Südbayern stammen aus der Lech-Wertach-Ebene bei Augsburg, aus dem Donau-Isar-Hügelland bei Freising sowie aus dem Isar-Inn-Hügelland bei Lands-hut.

Lebensraum u. Lebensweise in Bayern

Der Schlehen-Zipfelfalter lebt in Bayern vorrangig an trockenheißen Offenlandstandorten. Drei Viertel der Nachweise stammen von Trocken- und Halbtrockenrasen. Die Lebensräume befinden sich überwiegend an gut besonnten,

teilweise sehr steilen Hängen. Zur typischen Ausstattung gehört die Verzahnung von Gehölzstrukturen (Hecken, Gebüsche, Stockausschläge, Waldränder) mit Säumen trockenwarmer Standorte und Zwergschlehenbestände. Im südlichen Steigerwald tritt *S. acaciae* stellenweise auf Lichtungen innerhalb von Ausschlagswäldern auf. Ebenfalls charakteristisch sind steinige Lebensraumelemente wie Felsköpfe, Kalkschutthänge, Abraumhalden, Steinbrüche und Lesesteinriegel. Im Grabfeldgau und Itz-Baunach-Hügelland haben die Lebensräume hohe Rohbodenanteile (Hangrutschungen, „Keuperscharren“ sensu WEIDEMANN 1995).

Die Raupen von *S. acaciae* leben an niedrigwüchsigen Schlehen (*Prunus spinosa*). Meist haben die Fundorte basischen Untergrund (Muschelkalk, Weißjura oder Gipskeuper), auf dem die Schlehe reichlich vorkommt. Ei- und Raupenfunde stammen von Lichtmannecker, Miethke, Müller-Köllges, OSTHELDER (1925), Piepers/Malkmus, W. Wolf und WEIDEMANN (1995).

Häufig genannte Saugpflanzen sind Wiesen-Schafgarbe (*Achillea millefolium* agg.), Jakobs-Greiskraut (*Senecio jacobaea*) und Straußblütige Wucherblume (*Tanacetum corymbosum*). In geringerem Umfang sind Färber-Hundskamille (*Anthemis tinctoria*) und Weidenblättriges Ochsenauge (*Buphthalmum salicifolium*) gemeldet.



Erwachsene Raupe auf Schlehe, Velburg (Mittlere Frankenalb), 6.5.2011. Foto: Netter



Trockenhänge mit Krüppelschlehen wie dieser bei Wissing (Südliche Frankenalb) beherbergen oftmals noch größere Populationen des Schlehen-Zipfelfalters, 5.7.2010. Foto: Netter

Die Eiablage erfolgt in niedriger Höhe über dem Boden i. d. R. im Bereich kleiner Zweig- und Dornengabeln. Belegt werden „echte“ Krüppelschlehen (HERMANN 2007, WEIDEMANN 1995, eig. Beob.), d. h. kümmerwüchsige, ältere Exemplare, bedingt durch ungünstige Standortbedingungen und/oder permanenten Weideverbiss. Weiterhin werden aber auch Schlehenwurzeln an Heckenrändern und Waldmänteln sowie junge, niedrige Stockausschläge (nach Heckenpflege oder Entbuschung) angenommen (vgl. HERMANN 2007).

Obwohl *S. acaciae* als Eiüberwinterer sehr gut im Winter nachweisbar ist, liegen für Bayern kaum Eifunde vor. Nachweise von Raupen gelangen von Anfang Mai bis Anfang Juni. Die Gürtelpuppen entwickeln sich in der Mooschicht (WEIDEMANN 1995).

Nach SEUFERT (1993) suchen Männchen zur Partnerfindung die bevorzugten Saugpflanzen ab (Patrolling-Strategie). Eigene Beobachtungen stützen eher die Hypothese zu einer Ansitz-Strategie mit Revierverhalten, wobei Blütenköpfe als Sitzwarten genutzt werden, von denen aus vorbeifliegende Falter

auf der Suche nach Weibchen verfolgt werden.

Beim Blütenbesuch zeigt sich eine Präferenz für weiß, weiß-gelb und gelb blühende Korbblüter (s. Randspalte). Bei mangelndem Blütenangebot im Larvalhabitat weicht *S. acaciae* gern auf bis zu 100 m entfernte Ackerrandstreifen mit Nektarangebot aus (eig. Beob.).

Bestandssituation in Bayern

Die Meldungen im südlichen und nördlichen Teil des Frankenjuras, im oberfränkischen Muschelkalkzug sowie den Kalkplatten und Weinbergsagen in Unterfranken waren bis Ende der 1980er Jahre wesentlich spärlicher als heute. Erst die zeitlich nachfolgenden Meldungen ergeben das aktuelle Verbreitungsbild einschließlich neuer Nachweisregionen wie dem Itz-Baunach-Hügelland, was eine mögliche Ausbreitung andeutet.

Hohe Individuenzahlen sind aus den warmen Lagen im oberpfälzischen Teil der Mittleren Frankenalb (z. B. bei Kallmünz), im Altmühltal, im Steigerwald, im Bereich des unterfränkischen Maintals (Westteil des Maindreiecks), entlang des Saaletals und teilweise auch im unterfränkischen Grabfeldgau angegeben. Nach OCHSE & ROSENBAUER (2004) tritt *S. acaciae* „in den warmen Lagen Mainfrankens in teilweise hohen Populationsdichten“ auf. Fehlende Nachweise aus dem östlichen Teil des Maindreiecks zwischen Kitzingen und Schweinfurt dürften auf eine intensive-

re landwirtschaftliche Nutzung, insbesondere auch der Weinbaulagen (z. B. um Volkach), zurückzuführen sein. In den klimatisch ungünstigeren Regionen der Nördlichen Frankenalb und dem Obermainischen Hügelland Oberfrankens sind die Populationen generell individuenärmer.

In Südbayern gehen die wenigen, räumlich stark isolierten Meldungen überwiegend auf OSTHELDER (1925) zurück. Die Vorkommen (z. B. im Raum Landshut) sind seit langem erloschen.

Schutzmaßnahmen bzw. Schutzvorschläge

Pflegemaßnahmen wie die Entbuschung von Trockenhängen und Freistellung von Magerrasen verbessern die Lebensraumsituation. Flankierend ist eine Fortführung oder Wiederaufnahme extensiver Beweidung (Schafe kombiniert mit Ziegen) sinnvoll, da der kontinuierliche Verbiss mit zur Entstehung krüppelwüchsiger Schlehen beiträgt. Niedriges „Dornengestrüpp“ wird im Zuge der Weidpflege oft vollständig beseitigt und zu intensive Beweidung kann zu mangelndem Blütenangebot führen. Dieser Effekt tritt auch bei starker Verbrachung infolge Unterbeweidung oder Nutzungsauffassung auf. Für *S. acaciae* ist neben einer extensiven Weidenutzung auch die Vernetzung mit Saumstandorten oder Ackerrandstreifen von Bedeutung, an denen sich vielfach wichtige Saugpflanzen wie die Margeriten (*Leucanthemum* spp.) und verschiedene Kamille-Arten (*Anthemis* spp., *Matricaria* spp. u. a.) befinden.

Auch der Erhalt und die Fortführung der Bewirtschaftung von Ausschlagswäldern wie Nieder- und Mittelwald schaffen kontinuierlich geeigneten Lebensraum. Die in den letzten Jahren im Zuge von Naturschutzprogrammen geförderte Mittel- und Niederwaldbewirtschaftung wie auch Heckenpflegeprogramme können den Lebensraum für *S. acaciae* verbessern. Besonders in den Jurahochebenen oder Heckengebieten im fränkischen Muschelkalk würde dies zur Verbesserung der Verbundsituation beitragen, denn Hecken stocken häufig auf alten Lesesteinriegeln und sind oft die einzigen Strukturelemente in agrarisch genutzten Landschaften.

Gerhard Hübner

Großer Wander-Bläuling

Lampides boeticus (LINNAEUS, 1767)



Merkmale

Der Große Wander-Bläuling kann höchstens mit dem Kleinen Wander-Bläuling (*Leptotes pirithous*) verwechselt werden. *Lampides boeticus* ist charakterisiert durch das eher aus Linien bestehende, typische Zeichnungsmuster der Flügelunterseite; dort ist auch die deutliche, weiße Submarginalbinde ein Unterscheidungsmerkmal gegenüber *L. pirithous*.

Verbreitung

Die Art ist weltweit in den Tropen und Teilen der gemäßigten Zone verbreitet. In Europa konzentrieren sich die Vorkommen auf den Mittelmeerraum.

Der Große Wander-Bläuling erreicht Zentraleuropa nur als seltener Wanderfalter, obwohl Hinweise auf eine vorübergehende Bodenständigkeit im Sommerhalbjahr existieren, wie z. B. in Südwestdeutschland mit bis zu zwei Generationen (HENSLE 2004b) oder in

Niederösterreich (HÖTTINGER & PENNERSTORFER 1999).

Lebensraum u. Lebensweise in Bayern

Der einzige Fund dieser Art in Bayern wurde im sehr heißen Sommer 2003 im Gipfelbereich der Ziegelspitz (1719 m) im Ammergebirge (Oberbayern) von Schwibinger fotografisch belegt. Die Beobachtung erfolgte in einem Latschengebüsch, das sicherlich keinen Larvallebensraum darstellt. Das Tier wirkte relativ frisch, und wurde beim Blütenbesuch an *Bupthalmum salicifolium* beobachtet. Beim bislang einzigen Nachweis handelt es sich sehr wahrscheinlich um einen zugewanderten Falter, der im Jahrhundertssommer 2003 die Alpen überquert hat.

In Südeuropa ist der Große Wander-Bläuling eine Wärme und Trockenheit liebende Art mit recht geringer Lebensraumspezialisierung. Zahlreiche verschiedene Schmetterlingsblütler konnten als Raupennahrungspflanzen

Beim Aufstieg von Ettal auf die Notkarspitz (Ammergebirge) konnte Schwibinger an dem sehr heißen Tag des 5.8.2003 im Bereich der Ziegelspitz (Südseite zwischen den Latschen, etwa 1700 m) den Großen Wander-Bläuling beobachten. Foto: Schwibinger

dieser Tagfalterart nachgewiesen werden. In diesem Zusammenhang wurde oft der Gewöhnliche Blasenstrauch (*Colutea arborescens*) gemeldet. Die Eiablage erfolgt meist an den Blüten oder Früchten von Fabaceen, von der sich die Raupen auch ernähren (vgl. SBN 1987). *L. boeticus* tritt auch gelegentlich als Schädling bei der Gartenerbse (*Pisum sativum*) und Stangen-Bohne (*Phaseolus vulgaris*) auf (TOLMAN & LEWINGTON 1997). In Südeuropa ist ein ausgeprägtes „hill-topping“-Verhalten der Falter belegt (eig. Beob.), was vielleicht auch die Lage des bayerischen Fundes erklären könnte.

Das von Schwibinger beobachtete Tier wurde am 5.8.2003 nachgewiesen. In Südeuropa und Nordafrika fliegt der Große Wander-Bläuling in mehreren Generationen vom zeitigen Frühjahr bis in den Herbst hinein. Nach HENSLE (2004b) gelingt die Überwinterung in Mitteleuropa nicht.

Patrick Gros

RL BY
RL D
IUCN
FFH-RL
BNatSchG



LC